

A black and white dog, possibly a Border Collie, stands in a sunlit forest. The dog is looking towards the camera with its mouth open. The forest floor is covered in moss and fallen branches, and the trees are tall and thin, with sunlight filtering through the canopy.

SKODI UND DIE STIMME DER UNRUHE

Eine Geschichte über das innere
Tosen und die Kunst, still zu werden.

Die Sonne hing blass hinter einem Schleier aus frühen Nebeln, als Skodi sich durch das dichte Unterholz schlängelte. Jeder Schritt schien getrieben von etwas Unsichtbarem. Ihre Pfoten waren lautlos, aber ihre Gedanken schrien. Es war nicht nur Bewegungsdrang, nicht nur Energie. Es war, als würde etwas in ihr an den Rändern zerren- eine Unruhe, die nicht zu fassen war. Kein Reh, kein Vogel, kein Duft konnte sie ablenken. Sie war nicht einfach auf der Jagd. Sie war auf der Suche.

Der Wald wurde älter um sie herum. Die Baumstämme standen weit auseinander, ihre Stämme verdreht, als hätten sie Geheimnisse, die sie nur den Geduldigen zuflüsterten. Skodi hetzte weiter, bis sie an eine kleine Lichtung kam, auf der das Moos wie ein weiches Kissen lag.

Und dort, im Zentrum des Kreises, saß ein Tier. Groß wie ein Fuchs, aber schlanker, mit einem Fell, das zwischen Silber und Kupfer schimmerte. Die Augen- ein tiefes, ruhiges Blau- langen wie zwei stille Teiche in einem Gesicht, das mehr gesehen hatte als viele Leben.

Skodi blieb abrupt stehen, der Atem flach. Ihre Muskeln waren gespannt wie Drahtseile, doch das Wesen rührte sich nicht.

“Du rennst viel, kleine Schwester”, sagte es mit leiser, aber durchdringender Stimme. Nicht lauter so, als würde die Luft selbst die Worte sprechen.

Skodi fletschte nicht. Sie bellte nicht. Stattdessen hob sie den Kopf, unsicher. “Wer bist du?”

Das Wesen stand nun langsam auf, schritt näher, bedächtig wie ein Schatten, der sich regt. “Ich bin Yelan. Man nennt mich den Träger der Zwischenzeiten. Ich begegne nur denen, die zu viel fühlen, ohne zu wissen, warum.”

Skodi senkte kurz den Blick, dann schaute sie wieder hoch. “Ich kann nicht still sein. Es brennt in mir. Alles bewegt sich. Ich weiß nicht, wohin ich gehöre.”

Yelan nickte. “Unruhe ist keine Feindin.” Sie ist der Ruf deiner Seele, wenn du sie zu lange überhörst.”

Skodi trat vorischtig näher. “Aber ich weiß nicht, was sie will.”

Yelan legte sich nieder, die langen Glieder elegant gefaltet. “Das ist das Schwierigste. Wir glauben immer, wir müssen etwas tun, damit es besser wird. Laufen, jagen, winseln, bellen. Doch deine Unruhe will nicht nach außen. Sie will, dass du innehältst. Dass du hörst, was unter der Oberfläche rauscht.”

“Aber wenn ich still bin, wird es nur lauter.”

“Zuerst ja”, sagte Yelan sanft. “Denn Stille ist wie dunkles Wasser. Du musst lange genug warten, bis es klar wird. Das, was du suchst, ist nicht an einem Ort. Es ist ein Wandel. Und Wandel kommt nicht durch Rennen.”

Skodi ließ sich vorsichtig nieder, der Blick auf Yelan gerichtet.

“Wie werde ich ruhig?”, fragte sie leise.

Yelan lächelte, und in seinen Augen flackerte ein fernes Licht- wie der Widerschein eines alten Feuers.

“Indem du akzeptierst, dass du es gerade nicht bist. Und dass das in Ordnung ist. Atme den Wind. Hör die Bäume. Du bist nicht allein in deinem Tosen.”

Eine Weile saß sie da. Kein Wort wurde mehr gesprochen. und doch war da etwas zwischen ihnen- wie ein Band, das ohne Geräusch entstand.

Skodi spürte, wie die Spannung nicht ganz verschwand, aber sich löste- wie ein Knoten, der nicht mehr zog, sondern nur noch still lag.

Als sie blinzelte, war Yelan verschwunden. Kein Laut, kein Schatten. Nur ein leiser Geruch nach nassem Holz und etwas, das an Mondlicht erinnerte.

Skodi stand langsam auf. Ihr Pfoten fühlten sich schwerer an, geerdeter. Noch immer zog etwas in ihr. Aber nun wusste sie:

Nicht alles, was in Bewegung ist, muss bekämpft werden.

Manches darf einfach da sein.